Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

28. Jahrgang. Juli 1904. No. 7.

Missionspredigt über Apost. 5, 17—21a.

In den eben verlesenen Textesworten wird uns die zweite Trübsal erzählt, die einst über die erste Christengemeinde gekommen ist: die zwölf Apostel, die Lehrer und vornehmsten Glieder dieser Gemeinde, wurden von den Obersten des jüdischen Volks gefangen gesetzt. Damit sollte ihrem Werk auf Erden, dazu sie berufen waren, ein Ende gemacht werden. Die Apostel waren von Christo, unserm Heiland, berufen, daß sie seine Zeugen in aller Welt sein sollten. Sie sollten sein Evangelium allen verkündigen, sein Reich gründen und ausbreiten und die durch JEsu Blut theuer erkauften Menschenseelen selig machen. Zu dem Ende hatte der HErr am Pfingstfest seinen Heiligen Geist sichtbar über sie ausgegossen. So waren sie denn auch mit großer Freudigkeit aufgetreten und hatten mit fröhlichem Munde von den großen Thaten Gottes geredet. Sie predigten: „Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: JEsum von Nazareth, den Mann von Gott, unter euch mit Thaten und Wundern und Zeichen beweiset, . . . wie ihr selbst wisset, denselbigen . . . habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürget. Den hat Gott auferwecket; . . . deß sind wir alle Zeugen. . . . So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen JEsum, den ihr gekreuziget habt, zu einem HErrn und Christ gemacht hat. So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden getilget werden, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfahen die Gabe des Heiligen Geistes."

Das war die Predigt der Apostel gewesen, und großen Erfolg hatten sie damit gehabt. Am Pfingsttag waren es gleich dreitausend Seelen, die das Wort annahmen. Und täglich that der HErr hinzu zur Gemeinde, so daß die Zahl der Gläubigen bald fünftausend betrug, und sie hatten Gnade bei dem ganzen Volk, wie es Apost. 2, 47. heißt.

Aber bald wandte sich das Blättlein. Petrus und Johannes hatten an der Tempelthür einen Lahmen gesund gemacht und davon Anlaß genommen, vor dem ganzen Volk Zeugniß von JEsu abzulegen, in dessen Namen sie das Wunder gethan hatten. Das verdroß die Obersten des Volks. Sie legten die Hände an beide Apostel und setzten sie eine Nacht lang ins Gefängniß. Am andern Morgen bedrohte die Apostel der Hoherath, vor den sie gebracht wurden, daß sie hinfort keinem Menschen von dem Namen JEsu sagen sollten. Aber die Apostel antworteten: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben." Gott der HErr selbst hatte ihnen das Evangelium geoffenbart und den Befehl gegeben, es allen zu verkündigen. So kümmerten sie sich nicht um jenes Verbot, sondern gaben mit großer Kraft Zeugniß von der Auferstehung des HErrn JEsu, und es war große Gnade bei ihnen allen.

Da hielten denn der Hohepriester und alle, die mit ihm waren, es für an der Zeit, einmal ordentlich einzugreifen und der Ausbreitung des Christenthums ein für allemal einen Damm entgegenzusetzen. Es heißt in unserm Text: „Sie wurden voll Eifers." Sie wurden, wie man sagt, „wüthend", daß die Apostel das Evangelium ausbreiteten. Es waren dies die Sadducäer. Das waren, wie wir jetzt sagen würden, die Liberalen, Leute, die jüdische und heidnische Religion für gleich gut hielten und beide vereinigen wollten. Sie waren allem Irrthum gegenüber so tolerant, daß sie der Wahrheit keinen Raum gönnen wollten. Für die Wahrheit hatten sie nur Entrüstung und Haß. Darum „legten sie die Hände an die Apostel und warfen sie in das gemeine Gefängniß", V. 18. Da mochte es scheinen, als ob jetzt die Todesstunde für das Christenthum geschlagen habe. Alle Apostel im Gefängniß! Aber siehe, ein anderer hatte auch etwas drein zu reden. Der HErr nahm sich seiner Apostel an. Der Engel des HErrn that in der Nacht die Thür des Gefängnisses auf und führte sie heraus. Und was sprach der Engel zu den Aposteln, als er sie aus dem Gefängniß führte? Etwa, daß sie es machen sollten, wie es später Petrus wirklich that, die Stadt verlassen und so dem Wort JEsu folgen: „Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere"? Nein, er spricht: „Gehet hin und tretet auf und redet im Tempel zum Volk alle Worte dieses Lebens." Statt zu sagen: Fliehet, laßt ab von eurem Werk, ermuntert er sie vielmehr zum weiteren freudigen Betrieb ihrer Aufgabe.

Nun, meine Lieben, das Werk, das die Apostel damals betrieben, war dasselbe Werk, um deß willen wir unser heutiges Fest feiern. Es war das Missionswerk, die Ausbreitung des Christenthums in der Welt. Dazu fordert der Engel sie jetzt auf. Und wenn wir unsere Textesworte in ihrem Zusammenhang betrachten, so werden auch wir für unser Missionswerk Nutzen und Ermunterung finden. Möge Gott, der einst durch seinen Engel zu den Aposteln redete, jetzt auch durch seinen Heiligen Geist zu euren Herzen reden, wenn ich euch nun zurufe:

Frisch auf, ihr lieben Christen, zum freudigen Betrieb des Missionswerkes! Bedenket

1. die Gnade, daß ihr Mission treiben dürft;
2. die selige Aufgabe, die ihr in diesem Werk habt;
3. den Schutz Gottes, dessen ihr dabei gewiß sein sollt.

1.

Zum frischen, freudigen Betrieb des Missionswerks euch zu ermuntern, dazu bin ich heute hierher gestellt. Das könnte ich nun so thun, daß ich euch zeigte: Ihr müßt Mission treiben; das ist eure heilige Pflicht! Und das wäre auch wahr, denn ich wollte es euch aus Gottes Wort beweisen. Und allen wahren Christen wäre dies ein genügender Grund, denn sie thun den Willen ihres Vaters im Himmel gerne. Aber über diesen Grund will ich mich jetzt nicht verbreiten. Statt euch zuzurufen: Ihr müßt Mission treiben, das ist eure heilige Pflicht, will ich lieber sagen: Ihr lieben Christen dürft Mission treiben, das ist euer seliges Vorrecht. Habe ich aber ein Recht, so zu reden?

Nun, blicken wir in unsern Text. Da hören wir, wie ein Engel die Apostel aus dem Gefängniß führt und ihnen den Auftrag gibt: „Gehet hin und tretet auf." Warum geht er nicht selber hin und predigt? Der die Apostel so wunderbarer Weise aus dem Gefängniß führen konnte, wäre sicherlich auch im Stande gewesen, viele geistlicher Weise aus dem Gefängniß zu führen. Im Missionswerk soll Gott bekannt gemacht werden; wer sollte dazu fähiger sein als ein Engel, der allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel sieht? Im Missionswerk sollen himmlische Dinge verkündigt werden; wer sollte dazu geschickter sein als die heiligen Engel, die mit himmlischen Zungen reden können? Im Missionswerk gibt es so viel Widerwärtiges; wer sollte darum dazu tüchtiger sein als die heiligen Engel, die starken Helden Gottes? Im Missionswerk soll man ausgehen in alle Welt; wer sollte dazu geeigneter sein als die heiligen Engel, die schneller sind als die Winde und nicht erst mühsam sich den Weg in die Ferne zu bahnen brauchen? Und wer sollte zu solchem Werk würdiger sein als sie? Sind sie doch heilig und rein und allezeit Gottes treue Diener gewesen.

Aber nein, der Engel kann wohl die Prediger aus dem Gefängniß führen, er selbst darf aber nicht predigen. Er kann den Menschen zwar den Auftrag geben: „Gehet hin und tretet auf", er selbst erhält aber keinen solchen Auftrag. Er darf den Befehl zur Missionsarbeit überbringen, aber er selbst darf kein Missionar sein. Und was wir hier sehen, das finden wir auch sonst noch in der Schrift. Obgleich Gott dem heilsbegierigen Cornelius erst einen Engel sendet, so durfte doch dieser Engel keineswegs ihm das Heil in Christo verkündigen, sondern muß ihn vielmehr zu einem Menschen, zu Petro, weisen, damit dieser ihm die Worte sage, durch die er und sein Haus selig werde.

Welch wunderbare Haushaltung Gottes! Welch hohe Ehre und Gnade für uns!

Denn wer ist zu diesem Werk untüchtiger als der Mensch? Im Werk der Mission soll der unter der Gewalt des Satans stehende Mensch dieser furchtbaren Macht entrissen und in das Reich des Sohnes Gottes versetzt werden. Und das soll durch den Menschen geschehen, der dem Fürsten der Finsterniß gegenüber ohnmächtiger ist als ein dürres Rohr gegenüber einem mächtigen Sturmwind. In diesem Werk gilt es, den Menschen zur Aufnahme eines Evangeliums zu bringen, von dem er, so wie er von Natur ist, nichts vernimmt, das ihm eine Thorheit ist, das er auch nicht erkennen kann. Und das soll der Mensch thun, der im besten Fall die göttliche Wahrheit auch nur in einem dunklen Wort schaut. Und wer ist zu diesem Werk unwürdiger als der Mensch? Er, der Mensch, hat freiwillig des Satans Reich erwählt, kommt mit Sünde auf die Welt und trägt sie bis ins Grab. Er hat nichts dazu gethan, daß er wieder selig werde, und kann auch nichts dazu thun. Das hat JEsus allein gethan dadurch, daß er die Sünden der Menschen selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz. Und doch, da es nun gilt, die Frucht dieses seines Opfers auszutheilen und die dadurch wieder erworbene Seligkeit den Menschen zu schenken, da würdigt Gott dieser Ehre nicht die heiligen Engel, sondern die sündigen Menschen. Dem Sünder schenkt er die Seligkeit durch Sünder! Voll Verwunderung ruft daher David aus: „HErr, was ist der Mensch, daß du dich sein so annimmst, und des Menschen Kind, daß du ihn so achtest?“

Und nun, meine lieben Zuhörer, auch uns hat Gott der HErr in diese Arbeit berufen. Auch uns Christen hat der HErr die Aufgabe zugetheilt, das Reich seines Sohnes auszubreiten in der Welt. Was der Engel hier den Aposteln sagt, das hat JEsus schon vorher allen seinen Gläubigen gesagt, wenn er spricht: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur.“ Und sein Apostel stimmt mit ihm überein, wenn er spricht (1 Petr. 2, 9.): „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.“ O wie müssen da die Bewohner des Himmels staunen über die Ehre, in die uns Gott damit eingesetzt hat. O wie müssen nicht die himmlischen Heerschaaren staunen, wenn sie heute auf unsere Versammlung herabschauen und sehen, wie wir in diesem Werk uns als Mitarbeiter erzeigen wollen. O sagt, wenn wir daran denken, sollte uns das nicht ermuntern, frisch und fröhlich in diesem Werke zu werden? Wenn wir in diesem Werke träge sein wollten, müßten sich dann die Engel nicht noch mehr verwundern? Ja, wenn sie sehen müssen, wie die Menschen so eifrig sind in der Politik zur Förderung des weltlichen Reiches und der irdischen Freiheit, aber so nachlässig in der Förderung des Reiches JEsu Christi, das den Menschen ewige Freiheit, Freiheit von Sünde, Tod und Hölle, das

ihnen die ewige Seligkeit bringt — wie muß sie das befremden! Sollte es da wohl seltsam sein, wenn sie sprächen: O daß doch Gott uns ausgehen und die Werke des Lebens verkündigen ließe! Daß wir in diesem Werke reden, bitten, vermahnen dürften: Lasset euch versöhnen mit Gott!? Wahrlich, vor den heiligen Engeln müßten wir uns schämen, wenn wir nicht frisch und fröhlich sein wollten im Werke der Mission. Darum, liebe Christen, höret das Wort des Engels: „Gehet hin und tretet auf und redet im Tempel zum Volk alle Worte dieses Lebens", und laßt euch dadurch ermuntern zum freudigen Betrieb des Missionswerkes, indem ihr erstlich bedenkt die Gnade Gottes, daß ihr überhaupt Mission treiben dürft.

2.

Doch wir haben noch einen zweiten Grund, den wir jetzt hören wollen. Es könnte nämlich der Fall sein, daß Gott uns die große Gnade und Ehre erwiesen hätte, seine Werkzeuge und Boten zu sein, aber die Botschaft, die er uns aufgetragen, könnte eine solche sein, daß sie uns von fröhlicher Verkündigung zurückschreckte. So ging es einst dem Jonas. Der weigerte sich ganz entschieden, Gottes Bote zu sein, weil er eben verkündigen sollte: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen." Aber eine solche schreckliche Aufgabe haben wir nicht. „Gehet hin und tretet auf und redet im Tempel zum Volk alle Worte dieses Lebens", das ist der Auftrag, den der Engel den Aposteln gab. Das ist auch unser Auftrag im Werk der Mission. Wir sollen dem Volk Worte des Lebens verkündigen, Worte, die geistliches und ewiges Leben mit sich bringen und mittheilen. Wir sollen den Menschen die fröhliche Botschaft bringen: „Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christus' Statt; denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christus' Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Wir sollen verkündigen: „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Das ist die selige Aufgabe im Werke der Mission; es ist also die Verkündigung des Evangeliums von JEsu Christo. O welch eine herrliche Aufgabe! Denn das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Wohlan denn, geliebte Christen: „Gehet hin und tretet auf."

Und wem sollt ihr diese Botschaft bringen? „Redet zum Volk." Das heißt nicht etwa nur den Armen, aber nicht den Reichen, oder umgekehrt; das heißt nicht etwa nur den Ehrbaren, nicht aber den Sündern; das heißt nicht etwa nur den Juden, nicht aber den Heiden; das heißt auch nicht

zwar vielen, etliche aber ausgenommen. Nein, das heißt: allen Menschen. O wenn wir auch nur an Einem erschrockenen Sünder vorübergehen müßten, ohne ihm den Trost des Evangeliums sagen zu dürfen, wie traurig wäre das! Aber nein! Unser Heiland spricht: „Gehet hin und lehret alle Völker. Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur." Denn alle, jeden Menschen, hat JEsus erlöst, und Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

Und wie nöthig ist es doch, den Menschen alle Worte dieses Lebens zu verkündigen; wie nöthig noch jetzt, 1900 Jahre nachdem jener Befehl gegeben worden ist. Wie deckt doch noch jetzt Finsterniß das Erdreich und Dunkel die Völker, insonderheit in der Heidenwelt, die fast zwei Drittheile aller Menschen umfaßt. Wie sind sie dahingegeben in den unsinnigsten und greulichsten Götzendienst, vom Weg des Friedens aber wissen sie nichts. JEsus hat auch sie theuer erkauft mit seinem heiligen Blut von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, aber sie wissen davon nichts und wollen durch allerlei, oft ganz unsinnige Werke noch selbst ihre Sünden abbüßen und das Grauen vor dem Tod überwinden. Der Hindu glaubt wirklich, daß alle Menschen, die ihre Sünden nicht genügend gebüßt haben, später wieder auf die Erde geboren würden, um weiter zu büßen. Aber dann kämen sie in die Welt als Thiere, als Elephanten, Pferde, Tiger, Schlangen oder — als Mädchen. Von dem Trost in Christo und der Seligkeit, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, haben sie keine Ahnung. In Nichts aufgelöst zu werden ist ihre letzte Hoffnung. So fahren sie dahin ohne Hoffnung zu einem schrecklichen Erwachen in den Flammen der Hölle. Und doch ist Leben, ewiges Leben, für sie vorhanden.

Ja, selbst mitten in der Christenheit, wie ist da doch leider das Evangelium vom Sünderheiland so unbekannt. Das Gesetz wird vorwiegend als Weg zur Seligkeit verkündigt, und so bemühen sich unzählige Christen, durch allerlei Werke selbst die vor Gott geltende Gerechtigkeit aufzurichten, obwohl sie klar und deutlich in der Schrift lesen können: „Die aber mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch", Gal. 3, 10. Einen andern Weg zum Leben gibt es nicht als Christi Blut und Gerechtigkeit, denn es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Wir wissen das, meine Lieben, durch Gottes Gnade. Sollten wir darum nicht allen Fleiß thun, das Evangelium von Christo doch allen bekannt zu machen, damit auch sie vom Fluch errettet, begnadigte Kinder Gottes werden und zur Seligkeit eingehen? Dazu läßt uns Gott eigentlich noch in der Welt. Wenn das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt gepredigt worden ist, dann wird das Ende kommen, sagt JEsus Matth. 24. Darum „gehet hin und tretet auf und redet . . . zum Volk alle Worte dieses Lebens".

Die Apostel hätten damals auch denken können: Das ist doch nicht so eilig; wir haben jetzt wichtigere Sachen zu thun. Einen Engel sieht man

nicht alle Tage, den wollen wir uns erst einmal genauer ansehen. Ein wenig darf man sich doch erst mit ihm unterhalten, und da gibt es noch so manche Fragen, die er uns beantworten könnte. Aber sie lassen sich durch nichts aufhalten. „Gehet hin", hatte der Engel gesagt; so gingen sie denn auch sogleich. Sobald beim ersten Sonnenstrahl der Tempel geöffnet wurde, traten sie auch ein und verkündigten dem Volk „alle Worte dieses Lebens". So ist auch diese Sache unsers Königs, die Missionssache, eilend. Bald kommt er mit seinem Weltgericht. Dann soll der letzte Auserwählte gewonnen sein. Dann wird er auch alle treuen Knechte belohnen. Wohl uns, wenn er uns zurufen kann: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines HErrn Freude." Darum, Geliebte, gehet hin und tretet auf, indem ihr bedenkt die selige Aufgabe, die ihr in diesem Werk habt.

3.

Doch noch ein Drittes wollen wir hierbei beachten. Eins nämlich möchte uns doch müde machen in dem Werk der Mission, und das ist der Widerstand, den dieses Werk in der Welt findet.

Man sollte zwar meinen, es gäbe gar keine dankbarere Aufgabe als die der Mission. Man sollte meinen, alle Menschen würden sofort mit Freuden das Evangelium von ihrer Seligkeit annehmen und dem auf den Knieen danken, der es ihnen zuerst bringt. Aber was lehrt die Erfahrung? Die Welt will die Predigt von Christo nicht; sie ist ihr ein Aergerniß und eine Thorheit. Darum haben Juden und Heiden schon die Apostel verfolgt und die Ausbreitung des Christenthums zu hindern gesucht. Ja, gerade die Vornehmsten im Volk sind die Hauptgegner gewesen, wie hier die Hohenpriester. Vor allem aber auch die sogenannten Liberalen, die sonst sich so rühmen, wie sie jede Meinung und jede Religion achten. Alles andere, die unsinnigsten heidnischen Lehren, haben sie geduldet, nur das Evangelium nicht. Von diesem mußte alles Unglück herkommen. Und so geht es bis auf den heutigen Tag. Davon erfährt man auch etwas in unserm Land. Und bei solchen Erfahrungen soll man noch Freudigkeit haben zum Werk der Mission; dabei sollte man nicht muthlos werden; dabei sollte man noch auf Erfolg hoffen können? Geliebte,

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren,

so müssen wir auch gerade im Werk der Mission sprechen. Aber wohl uns, wir setzen mit Luther fröhlich hinzu:

Es streit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt JEsus Christ,
Der HErr Zebaoth,
Und ist kein ander Gott,
Das Feld muß er behalten.

Eben darum hat er nicht nur den Befehl gegeben: „Gehet hin und lehret alle Heiden", sondern auch die Verheißung hinzugesetzt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Und die neunzehnhundertjährige Geschichte der christlichen Kirche ist der Beweis, daß er bei den Seinen gewesen ist. Bis auf den heutigen Tag ist die Predigt seines Evangeliums nicht vergeblich gewesen. An Millionen und aber Millionen Seelen hat es seine Kraft bewiesen und hat sie glücklich und selig gemacht. Und er, der einst seinen Engel zur Errettung seiner Apostel sandte, er stellt noch immer seine Engel in den Dienst der Mission. „Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?" spricht die Schrift Hebr. 1, 14. Das Missionswerk ist Gottes Werk.

Sein Werk kann niemand hindern,
Sein Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn er, was seinen Kindern
Ersprießlich ist, will thun,
Und ob gleich alle Teufel
Hier wollten widerstehn.

Sein Werk ist die Mission, darum ruft er uns zu:

Fällt's euch zu schwer, ich geh voran,
Ich steh euch an der Seite,
Ich kämpfe selbst, ich brech die Bahn,
Bin alles in dem Streite.

Daraus machen wir billig den Schluß:

Ein böser Knecht, der still darf stehn,
Wenn er den Feldherrn sieht angehn.

Darum, meine Lieben, seid fest und unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des HErrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn. Ja, gehet hin und tretet auf und redet zum Volk alle Worte dieses Lebens. Amen. E. F.

Predigt beim 25jährigen Amtsjubiläum eines Pastors.

2 Cor. 5, 18—20.

In Christo JEsu herzlich geliebte Gemeinde, insonderheit mein lieber Amtsbruder und Jubilar!

Auf Wunsch des Vorstands eurer Gemeinde stehe ich heute hier an dieser heiligen Stätte. Heute nämlich vor 25 Jahren war es, als euer lieber Pastor zum heiligen Predigtamt ordinirt wurde. Da wurde ihm von einem Diener Christi die Frage vorgelegt, ob er bereit sei, das heilige Predigtamt zu über-

nehmen und nach dem Vermögen, das Gott darreicht, zu verwalten. Er antwortete: „Ja, ich bin nach reiflichem Bedacht bereit, dies heilige Amt, dazu mich Gott berufen hat, auf mich zu nehmen; ich gelobe und verspreche vor Gott und seiner Gemeinde, es nach dem Vermögen, das Gott darreicht, dem HErrn, dem Erzhirten und Bischof der Seelen, zu allem Gefallen auszurichten und zu verwalten. Ich erkenne die drei Hauptsymbole der Kirche, die ungeänderte Augsburgische Confession und deren Apologie, die Schmalkaldischen Artikel, die beiden Katechismen Luthers und die Concordienformel für die reine, ungefälschte Erklärung und Darlegung des göttlichen Wortes und Willens, bekenne mich zu denselben als zu meinen eigenen und will mein Amt bis an mein Ende treulich und fleißig nach denselben ausrichten. Dazu stärke mich Gott durch seinen Heiligen Geist! Amen." Dieses wichtige Ereigniß, das heute vor 25 Jahren stattfand, die Ordination eures Pastors zum heiligen Predigtamt, wollte der Vorstand eurer Gemeinde, der davon gehört hatte, nicht stillschweigend vorübergehen lassen, sondern bereitete im Stillen diese Feier vor, und das war recht und löblich. Damit nun aber diese Feier von Segen, von bleibendem Segen sei für Pastor und Gemeinde, so laßt mich auf Grund des vorhin verlesenen Textes unter dem Gnadenbeistande Gottes des Heiligen Geistes die Frage beantworten:

Wann ist die Feier des Amtsjubiläums eines Pastors segensreich für ihn selbst und für die Gemeinde?

Wenn beide sich aufs neue bewußt werden,

1. daß das Predigtamt von Gott ist, und
2. daß es treulich verwaltet werden muß.

1.

„Aber das alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnet hat durch JEsum Christ und das Amt gegeben, das die Versöhnung prediget. Denn Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christus' Statt." In klaren, unmißverständlichen Worten wird uns hier gesagt, daß Gott das Amt gegeben hat, das die Versöhnung predigt, daß Christus Boten hat und sendet, die sein Wort verkündigen. Gott ist es also, der die Prediger beruft, sendet und gibt; Gott ist es, der sie gerade mit den Gaben ausrüstet, die sie an dem ihnen angewiesenen Orte nöthig haben. Das Predigtamt ist also nicht eine menschliche Ordnung, die man etwa darum getroffen hätte, weil man einsah, wie nöthig und nützlich es sei, daß die Menschen auch in der Religion unterrichtet würden. Nein, das Predigtamt hat einen höheren Ursprung; es ist ein hohes, heiliges, göttliches Amt, ein Amt, das der dreieinige Gott selbst, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ge-

stiftet und zu den Mitteln verordnet hat, durch welche er die Menschen selig machen will.

Dies wird uns nicht nur in unserm Texte bezeugt, sondern auch an vielen andern Stellen der heiligen Schrift. Dem Volke des alten Bundes sagte Gott: „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit." Der Psalmist rief aus: „Gott, du labest die Elenden mit deinen Gütern. Der HErr gibt das Wort mit großen Schaaren Evangelisten." Und der Prophet Joel sagte: „Ihr Kinder Zions, freuet euch und seid fröhlich im HErrn, eurem Gott, der euch Lehrer zur Gerechtigkeit gibt." Daß Christus die Prediger gibt, bezeugen seine eigenen Worte: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Gehet hin und lehret alle Völker. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden." In unserm Texte heißen die Prediger „Botschafter Christi". Und Paulus schreibt: „Der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete. Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern." Daß der Heilige Geist die Prediger gibt, zeigen die Worte Pauli, die er zu den von der Gemeinde zu Ephesus berufenen Predigern bei seinem Abschied sprach: „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzet hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat."

Seht, Geliebte, das Predigtamt ist also ein göttliches Amt, es ist von Gott. Ein Prediger, der dies weiß, wird sich darum nicht brüsten mit seinem Wissen, wenn er auch noch so gelehrt wäre, sondern wird vielmehr mit Paulo bekennen: „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott." Und mag die Welt einen solchen Prediger auch immerhin verachten, mag sie auch von ihm sagen, was sie von Paulo sagte: „Was will dieser Lotterbube sagen?" so weiß doch ein solcher Prediger, daß er ein Botschafter Christi ist, daß er sich im Dienst des Allerhöchsten befindet, daß seine Sache Gottes Sache ist, und daß Gott ihm zur Seite steht.

Und nun siehe, mein lieber Amtsbruder, 25 Jahre lang hast du dies hohe, hehre, heilige Amt verwaltet! Ein Vierteljahrhundert hat dich der HErr gewürdigt, in seinem Weinberg zu arbeiten! Gewiß ist die Sprache deines Herzens heute: „Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen." Gewiß rufst du heute mit dem Psalmisten von Herzensgrund aus: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit." Siehe, die Feier deines

Amtsjubiläums wird für dich segensreich sein, wenn du dir heute aufs neue bewußt wirst, daß dein Amt von Gott ist und daß Gott dich tüchtig gemacht hat, zu führen das Amt des neuen Testaments. Dies wird dich auf der einen Seite vor Stolz, Hochmuth und Ueberhebung bewahren, und auf der andern Seite wird es dich trösten und stärken, so daß du auch fernerhin deinem schweren, verantwortungsvollen Amte freudig und getrost vorstehen kannst.

Aber auch für dich, liebe Gemeinde, ist es von großer Wichtigkeit, zu wissen, daß das Predigtamt von Gott gestiftet ist. Auch für dich wird die heutige Feier des Amtsjubiläums deines Pastors von Segen sein, wenn du dir aufs neue bewußt wirst, daß sein Amt von Gott ist. Seht, Geliebte, ist euer Pastor ein Botschafter Christi, ermahnt Gott euch durch ihn, so könnt ihr gewiß sein, daß, so oft er mit euch aus der Schrift redet, Gott selbst mit euch redet; daß, was er euch zum Heil eurer Seele sagt, Gott selbst euch sagt; daß seine Ermahnungen Gottes Ermahnungen und seine Warnungen Gottes Warnungen sind, daß aber auch sein Trost Gottes Trost ist. Bedenkt ihr, daß euer Pastor ein Botschafter an Christi Statt ist, so werdet ihr ihn auch immer als einen solchen ansehen und behandeln. Es ist nicht gut für eine Gemeinde, wenn ein Pastor sein Amt mit schwerem Herzen oder gar mit Seufzen führen muß, wenn er z. B. mit dem Propheten klagen muß: „Wer glaubt unserer Predigt? und wem wird der Arm des HErrn offenbaret?“ Der Apostel sagt: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut.“ Und Gott selbst sagt durch den Psalmisten: „Tastet meine Gesalbten nicht an und thut meinen Propheten kein Leid.“ Werdet ihr euch, meine Lieben, heute aufs neue bewußt, daß euer Pastor ein Botschafter Christi ist, daß sein Amt von Gott ist, so werdet ihr vor der großen Sünde bewahrt bleiben, ihm sein schweres Amt noch schwerer oder gar sauer zu machen. Ihr werdet vielmehr mit Sanftmuth das Wort annehmen, das er euch verkündigt und das eure Seelen selig machen kann. Ihr werdet nicht nur Hörer des Worts, sondern auch Thäter desselben sein, und so euch nicht selbst betrügen. Ja, ihr werdet ihn dann allezeit ansehen nicht nur als einen Botschafter an Christi Statt, sondern gerade als den Botschafter, den der HErr, euer Gott, euch gesandt hat.

Seht, werdet ihr euch dessen heute aufs neue bewußt, so wird diese Feier des Amtsjubiläums eures Pastors auch für euch von großem Segen sein. Dann werden Pastor und Gemeinde auch fernerhin Hand in Hand arbeiten zur Ehre Gottes und zum Heile vieler unsterblichen Seelen.

Doch soll diese heutige Feier segensreich sein für Pastor und Gemeinde, so müssen sich beide aufs neue bewußt werden, nicht nur daß das heilige Predigtamt von Gott ist, sondern auch daß es treulich verwaltet werden muß. Dies laßt uns jetzt noch zweitens betrachten.

2.

Der Apostel schreibt in unserm Text: „So sind wir nun Botschafter an Christus' Statt; denn Gott *vermahnet* durch uns. So *bitten* wir nun an Christus' Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott." Prediger müssen also „vermahnen", sie müssen „bitten an Christus' Statt". Das ist ihr Amt, ihr Werk, ihre Arbeit. Sie müssen Gesetz und Evangelium verkündigen. Sie müssen dem natürlichen, unbekehrten Menschen sagen: Mensch, du bist ein Sünder! Schon von Natur bist du ein Sünder, denn du bist als ein Sünder auf die Welt gekommen. Du hast auch Gottes heilige Gebote übertreten in Gedanken, Worten und Werken. Du liegst unter dem Zorn und Fluch des Gesetzes. Du verdienst Gottes zeitliche und ewige Strafe. O thue Buße und glaube an das Evangelium! Laß dich versöhnen mit Gott! Christus hat auch für dich gelitten, ist auch für dich gestorben und auferstanden, sein vollkommenes Verdienst macht auch dich selig. O glaube, glaube es nur! Siehe, ich bin ein Botschafter an Christi Statt; Gott ermahnt durch mich. So bitte ich nun an Christi Statt: Laß dich versöhnen mit Gott!

Seht, Geliebte, das ist das Amt eines Pastors. Er *muß* ermahnen und bitten, er *muß* Gesetz und Evangelium predigen; denn also spricht der HErr: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meinet wegen warnen. Wenn ich dem *Gottlosen* sage: Du mußt des Todes sterben; und du warnest ihn nicht, und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe: so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottlosen warnest, und er sich nicht bekehret von seinem gottlosen Wesen und Wege: so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber du hast deine Seele errettet. Und wenn sich ein *Gerechter* von seiner Gerechtigkeit wendet, und thut Böses, so werde ich ihn lassen anlaufen, daß er muß sterben. Denn weil du ihn nicht gewarnet hast, wird er um seiner Sünde willen sterben müssen, und seine Gerechtigkeit, die er gethan hat, wird nicht angesehen werden; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gerechten warnest, daß er nicht sündigen soll, und er sündiget auch nicht, so soll er leben, denn er hat sich warnen lassen; und du hast deine Seele errettet." Wiederum steht geschrieben: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich, und prediget ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat, denn ihre Missethat ist vergeben."

Seht, Geliebte, so muß ein Prediger sein Amt verwalten; er muß ermahnen und bitten, er muß Gesetz und Evangelium verkündigen. Und dies muß er treulich und fleißig thun; denn verflucht ist, der des HErrn Werk lässig thut.

Und nun siehe, mein lieber Amtsbruder, wenn du dir heute aufs neue bewußt wirst, daß du dein heiliges Amt treulich verwalten mußt, so wird dich dies einerseits zu neuem Fleiß und Eifer und zu größerer Treue anspornen, andererseits aber wird es dich vor Entmuthigung bewahren, falls man mehr von dir verlangt als Treue.

Aber auch du, liebe Gemeinde, wirst heute Segen von dieser Feier erlangen, wenn du dir aufs neue bewußt wirst, daß das Amt deines Pastors treulich verwaltet werden muß. Du wirst dann der Worte des Apostels eingedenk sein: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden." Du wirst dann von deinem Pastor nie mehr, aber auch nie weniger als Treue verlangen; du wirst Gott von Herzen danken, daß er dir einen treuen, fleißigen und gewissenhaften Pastor gegeben hat, und du wirst einen solchen Diener Christi in Ehren halten und ihn lieb und werth haben.

Du aber, mein lieber Amtsbruder, der du heute dein silbernes Amtsjubiläum feierst: Gott gebe dir viel Gnade und mache dich auch fernerhin tüchtig, das Amt zu führen des neuen Testaments. Er segne dich aus der Höhe und setze dich zum Segen für viele. Er stärke dich mit seinem Geist und seinen Gaben und halte dich in seiner Treue, so daß du einst vor seinem Thron erscheinen kannst und sagen: „Hier bin ich, und die du mir gegeben hast." Er erfülle an dir seine theure Verheißung: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich." Er verleihe, so es sein Wille ist, daß du auch dein goldenes Amtsjubiläum hienieden feiern mögest; einst aber lasse er dich das ewige, himmlische Jubiläum feiern,

Da die Patriarchen wohnen,
Die Propheten allzumal,
Wo auf ihren Ehrenthronen
Sitzet die gezwölfte Zahl,
Wo in so viel tausend Jahren
Alle Frommen hingefahren,
Da wir unserm Gott zu Ehrn
Ewig Halleluja hörn.

Ja, dort droben bei ihm im Licht lasse er dich das süße Wort vernehmen: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines HErrn Freude." Das verleihe er dir und mir und uns allen um JEsu Christi, unsers hochgelobten HErrn und Heilandes, willen. Amen. O. K.

Leichenrede über Matth. 28, 20.

(Beim Begräbniß eines im Irrsinn gestorbenen Christen.)

In Christo JEsu, unserm treuen Heilande, herzlich geliebte Trauerversammlung!

Ein recht trauriger Todesfall ist es, der uns heute hier versammelt hat. Unser lieber Vater W. war schon seit vielen Jahren recht leidend; sonderlich seit dem Tode seiner Gattin schwanden seine Kräfte zusehends. Und wiewohl es ihm an dem nöthigen Lebensunterhalt nie gefehlt hat, fühlte er sich doch recht einsam und verlassen und sehnte sich oft unter Thränen nach seinem Ende. Vor etlichen Jahren aber nahmen des Entschlafenen Leibes- und Geisteskräfte in dem Maße ab, daß er nicht mehr alleine bleiben konnte. Ja, endlich wurde sein Geisteszustand der Art, daß auch seine Kinder ihn nicht länger bei sich behalten konnten, sondern ihn in eine Staatsanstalt bringen mußten. Im County-Hospital schien sich Anfangs sein Zustand zu bessern, aber es war nicht von Bestand. Sein Geist wurde immer mehr und mehr umnachtet, bis er endlich gänzlich dem Irrsinn verfiel. Vor etlichen Wochen wurde der Entschlafene zu besserer Verpflegung in eine Irrenanstalt gebracht, wo er am letzten Donnerstag starb. Gewiß ein recht trauriger Todesfall!

Und doch haben wir Christen, die wir Gottes Wort haben und glauben, auch bei diesem Trauerfalle einen süßen und gewissen Trost, der unsere betrübten Herzen aufrichtet und erquickt. Und dieser Trost liegt in den Worten unsers göttlichen Heilandes:

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende."

Dies werden wir erkennen, wenn wir erwägen:

1. wem diese Worte gelten, und
2. was diese Worte verheißen.

1.

Die Worte unsers Textes: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage" gelten zunächst den elf Jüngern JEsu, zu denen er sie kurz vor seiner Himmelfahrt gesprochen hat. Und was waren denn die Jünger für Leute? Sie waren arme Sünder, wie alle Adamskinder; sie waren in Sünden empfangen und geboren und lagen daher schon von Natur unter Gottes Fluch und Zorn. Und von all den zehn Geboten Gottes war auch nicht ein einziges, das sie nicht unzählig oft mit bösen Gedanken, Worten und Werken übertreten und damit Gottes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und die ewige Verdammniß verdient hatten. Was also seit dem Sündenfall von allen Menschen gilt: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten", das galt auch von den Jüngern JEsu. — Aber eins fand sich bei ihnen, wodurch sie sich von den meisten ihrer Zeit- und Volksgenossen unter-

schieden. Während nämlich die meisten ihrer Mitmenschen in ihren Sünden sicher dahinlebten, auf ihre eigene armselige Tugend und Frömmigkeit, auf ihre eigenen Werke sich verließen und von einem Sünderheiland nichts wissen wollten, so waren hingegen die Jünger zur Erkenntniß ihrer Sünden und ihres gänzlich verlorenen Zustandes gekommen und sie glaubten, daß JEsus, der Gekreuzigte und Auferstandene, ihr alleiniger göttlicher Heiland und Seligmacher sei, daher sie ihn auch von Herzen liebten und bereit waren, seinen Willen zu thun.

Aber die Worte: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage" galten nicht nur den damaligen Jüngern JEsu, sondern sie gelten allen seinen Jüngern und Jüngerinnen auf Erden bis zum jüngsten Tage. Das zeigt uns der Zusatz: „bis an der Welt Ende"; denn die damaligen Jünger leben ja nicht mehr auf Erden, sondern sie sind schon längst im Himmel. — Aber wer sind denn jetzt die Jünger und Jüngerinnen JEsu? Das sind die wahren Christen, welche aus Gottes Gesetz mit Reue und Leid erkannt haben, daß sie in sich selbst arme, verlorene und verdammungswürdige Sünder und kein Haar besser sind als alle andern Menschen; die aber auch aus dem Evangelium erkannt haben und glauben, daß JEsus Christus, Gottes Sohn, ihr alleiniger Heiland und Seligmacher ist, der durch seinen vollkommenen Gehorsam das göttliche Gesetz für sie erfüllt und alle ihre Sünden mit seinem Gottesblut getilgt und ihnen damit den Himmel wieder geöffnet hat; die ihn daher auch von ganzem Herzen lieben und bereit sind, seinen Willen zu thun, und mit dem Dichter zu ihm beten:

Hilf, daß ich wandeln mag,
Als ob durch frommes Leben
Ich müßt erwerben hier
Die Schätze jener Welt;
Daneben wollst du mir
Doch solchen Glauben geben,
Der mein Verdienst für nichts
Und dich für alles hält.

Sehet da, meine Theuren, das sind die, denen das Wort unsers Textes gilt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende."

Und zu diesen Leuten hat auch unser lieber entschlafener Vater W. gehört. Er hat es oft unter Thränen bekannt: Ich bin ein armer, verlorener und verdammungswürdiger Sünder, und alle meine Gerechtigkeit ist vor Gott wie ein unfläthig Kleid; und sein einziger Trost war: Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht mich rein von aller Sünde; und wie ein Kind betete er: „Christi Blut und Gerechtigkeit" ꝛc. Dies war auch noch sein Bekenntniß, als ich ihm das letzte Mal das heilige Abendmahl reichte, und es ist auch sein Bekenntniß geblieben, solange er wußte, was er redete und that. Und daß er auch seinen Heiland lieb hatte, das beweist der Umstand, daß er sich nach seinem Ende sehnte und Lust hatte, abzuscheiden und bei

Christo zu sein, um ihm im Himmel ohne Sünde und Schwachheit dienen zu können. So galt auch ihm das Wort unsers Textes: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

Haben wir nun aber erstens gesehen, wem diese Worte unsers Heilandes gelten, so laßt uns zu unserm Troste auch noch zweitens erwägen, was diese Worte verheißen.

2.

Daß der HErr JEsus seinen Jüngern mit den Worten: „Ich bin bei euch alle Tage“ etwas Großes, Herrliches und Seliges verheißen wollte und auch wirklich verheißen hat, das zeigt das Wörtlein „siehe“ an. „Siehe!“ spricht er; als wollte er sagen: Merkt wohl auf, faßt es tief zu Herzen und vergesset es nie, „ich“, euer Gott und Heiland, „bin bei euch alle Tage“, und zwar mit meiner vollen Heilandsgnade, mit meinem süßen Heilandstroste und mit meiner allmächtigen Heilandshülfe. Solange ihr hier auf Erden lebt, werdet ihr zwar aus Schwachheit des Fleisches noch täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen; aber seid nur getrost, ich bin ja bei euch, und meine Gnade ist so groß, daß sie euch alle eure Sünden reichlich und täglich vergibt, sie in die Tiefe des Meeres wirft und ihrer in Ewigkeit nicht mehr gedenkt. Solange ihr hier in diesem Thränenthale wallet, wird es euch zwar auch an allerlei Noth und Anfechtung nicht fehlen, der Teufel wird euch versuchen, die Welt wird euch hassen und verfolgen, und euer eigenes böses Fleisch wird euch manchen Seufzer auspressen; aber verzaget nur nicht, ich bin ja bei euch, und mein Trost ist so himmlisch süß, daß er euch in aller Traurigkeit reichlich erquicken, ja, eure Traurigkeit immer wieder in Freude verkehren wird. Wohl wird endlich auch der Tod an euch herantreten und euch mit seiner kalten Hand erfassen, um euch in den Sarg und ins Grab zu legen, ja, die Hölle wird ihren Rachen aufsperren, um euch zu verschlingen; aber fürchtet euch nur nicht, ich bin ja bei euch und ich habe die Schlüssel des Todes und der Hölle, ich habe durch meinen Tod dem Tode die Macht und der Hölle den Sieg genommen und durch meine Auferstehung Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht, ich habe euch eine Stätte im Himmel bereitet, und dort kommt eure Seele hin, sobald sie den Leib verläßt, und am jüngsten Tage werde ich auch euren Leib aus der Erde auferwecken und herrlich verklärt an den Ort versetzen, da Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zu meiner Rechten ewiglich. Kurz, was immer euch auf Erden auch begegnen mag, und wenn auch das Licht eurer Vernunft erlöschen und euer Geist im finstern Thale des Irrsinns wandeln sollte, ihr seid deswegen nicht verloren, denn ich bin ja bei euch und führe euch mit sicherer, allmächtiger Hand endlich zum seligen Licht des ewigen Lebens. O große, o herrliche, o selige Verheißung unsers göttlichen Heilandes: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende!“

Und wie der HErr JEsus diese seine Verheißung einst an seinen lieben Jüngern herrlich erfüllt hat, so erfüllt er sie noch heute an all den Seinen.

Auch an unserm lieben entschlafenen Vater W. hat er sie gewißlich erfüllt. Oder wie? sollte der treue Heiland zwar in den Tagen der Gesundheit mit seiner Gnade, mit seinem Troste und mit seiner Hülfe bei diesem Entschlafenen gewesen sein, aber ihn in den Tagen der Krankheit, da sein Geist umnachtet wurde und da er der Gnade, des Trostes und der Hülfe am meisten bedurfte, verlassen haben? Nimmermehr! Spricht er doch in unserm Text: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage.“ Hat er doch auch einem jeden seiner Gläubigen verheißen: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Darum wollen wir getrost und fröhlich glauben, daß der treue Heiland auch bei diesem Entschlafenen gewesen ist alle Tage und sich seiner herzlich angenommen hat, bis er ihn endlich durch einen seligen Tod von allem Uebel erlöst und ihm ausgeholfen hat zu seinem himmlischen Reich. Und will uns der Gedanke das Herz schwer machen, ob auch diejenigen Christen, welche schon lange vor ihrem Ende den Gebrauch ihrer Vernunft verlieren, doch im seligmachenden Glauben bleiben und sterben könnten, so lasset uns bedenken: JEsus, unser Heiland, ist der Anfänger und Vollender des Glaubens und er ist der allmächtige Gott, bei dem kein Ding unmöglich ist. So leicht es ihm ist, in den unmündigen Kindlein, die noch des Gebrauchs ihrer Vernunft ermangeln, den seligmachenden Glauben zu erzeugen, obwohl Menschen nichts davon sehen und merken können, so leicht ist es ihm auch, in den erwachsenen Christen, die den Gebrauch ihrer Vernunft schon lange vor ihrem Ende verlieren, den seligmachenden Glauben zu erhalten, obwohl wir nichts davon sehen und merken können. Ja, unser Gott und Heiland kann überschwänglich thun über alles, das wir bitten und verstehen.

Wohlan, ihr lieben Leidtragenden, so fasset denn tief zu Herzen den süßen Trost, der gerade auch für diesen Trauerfall in den Worten unsers Textes liegt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

Zum Schluß aber wollen wir unsern gnädigen und barmherzigen Heiland inbrünstig bitten, daß er auch bei uns sein und bleiben wolle mit seiner Gnade, mit seinem Troste und mit seiner Hülfe, bis wir endlich durch einen seligen Tod zu ihm in den Himmel kommen. Amen. O. L. H.

Dispositionen über ausgewählte biblische Geschichten aus dem Alten Testament.

58.

2 Mos. 11, 4—10.

Wir haben das letzte Mal davon gehört, wie Gott der HErr seine Plagen über Egypten kommen ließ, wie aber Pharao sein Herz verstockte gegen die Machterweisungen Gottes, wie er in hartnäckigem Trotz sich immer wieder weigerte, dem Worte Gottes gehorsam zu sein und das Volk ziehen zu lassen.

Pharao wollte wider besser Wissen und Gewissen nicht hören, sondern wollte Gott trotzen. — Aber in dieser ganzen Erzählung finden wir nicht nur dieses berichtet zu wiederholten Malen, daß Pharao sein Herz verstockte, sondern es wird uns auch erzählt, daß Gott Pharaos Herz verstockt habe. So lesen wir am Ende unsers Textes, ebenso an verschiedenen andern Stellen. (4, 21. 9, 12. 10, 1. 10, 20.) Das war das Gericht, welches Gott endlich über Pharao kommen ließ und wodurch er seine Macht und Herrlichkeit vor allen Völkern bewies. Dieses furchtbare Gericht Gottes über Pharao wollen wir heute zu unserer Warnung etwas genauer betrachten.

Gott verstockt das Herz Pharaos.

Wir sagen:

1. Das war Gottes schweres, aber gerechtes Gericht über den gottlosen König.

a. Unsere Geschichte erzählt uns die letzte Unterredung, die Moses mit Pharao hatte. Nach der neunten Plage, der Finsterniß, hatte der König wieder Moses zu sich fordern lassen und ihm eröffnet, daß Israel ziehen könne, aber das Volk müsse sein Hab und Gut, sein Vieh, in Egypten zurücklassen und also für seine Rückkehr bürgen. Moses forderte im Namen Gottes, daß der König auch dieses gewähre. Aber Pharao wollte nichts davon wissen, ja, er drohte Moses mit dem Tode, wenn er es wagen werde, wieder vor sein Angesicht zu kommen. (10, 24—29.) Ehe jedoch Moses Pharao verließ, kündigte er ihm die letzte, schwerste Plage an. Jehova werde sich selbst aufmachen, diese Strafe zu vollziehen. Bisher hatte Gott die Strafen durch Moses verhängen lassen, nun wollte Jehova selbst unmittelbar eingreifen. In einer Nacht sollte alle männliche Erstgeburt der Egypter sterben, beide bei Menschen und Vieh. Israel dagegen sollte frei ausgehen. Nach dieser schrecklichen Plage würden die Egypter das Volk Israel mit Schrecken und Entsetzen von sich treiben. Nach dieser Ankündigung verließ Moses den Pharao in grimmigem Zorn. Der Zorn Jehovas war nun im völligen Maße über Pharao gekommen. V. 4—8. Am Schluß unserer Geschichte hören wir dann noch die zusammenfassende Bemerkung, daß Moses und Aaron alle diese Wunder gethan haben, daß aber Gott das Herz Pharaos verstockt habe. V. 10.

b. Gott selbst, so wird uns hier berichtet, hat das Herz Pharaos verstockt, es hart gemacht gegen die Strafen des HErrn. Wie, ist da nicht Gott schuld daran, daß Pharao so handelte? Ist nicht Gott ungerecht, daß er Pharao um seines Herzens Härtigkeit willen so schwer strafte? Gewißlich nicht. Gott hatte nicht nach seiner Willkür beschlossen, daß Pharao sündigen und verhärtet werden sollte, damit er an ihm seine Macht erzeigen könnte. Im Gegentheil. Gott hat sich dem Pharao erwiesen durch mancherlei Wunder und Zeichen, daß er der HErr, der wahre Gott Himmels und der Erde sei. Dadurch sollte Pharao zur Erkenntniß und zur Besinnung kommen. Aber

wir haben schon gehört, wie Pharao sich verhärtete und verstockte gegen das Wort des HErrn und die Beweise seiner Macht. Und erst als Pharao sein Herz selbst verstockt hatte im ohnmächtigen, wüthenden Trotz gegen den allmächtigen Gott, da verstockte auch Gott sein Herz, daß es immer härter und härter wurde. Diese Verstockung von Seiten Gottes traf Pharao als ein Gericht, das er mit seinem Trotz gegen Gott wohl verdient hatte. Es war ein gerechtes Gericht Gottes. — Ein ähnliches Gericht trifft auch jetzt noch die muthwilligen Verächter des Wortes Gottes. Gott will ernstlich nicht den Tod, sondern das Leben aller Menschen. Er arbeitet mit seinem seligmachenden Wort an den Herzen der Sünder und versucht nach seiner Gnade, den Sünder abzubringen von seinem bösen Wege, daß er umkehre und lebe. Wie geht da oft Gott dem einzelnen Sünder nach in großer Geduld mit Gesetz und Evangelium. Aber wenn ein Mensch fort und fort, hartnäckig und muthwillig, den Reichthum der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit verachtet, wenn er Gottes Güte und Gottes Ernst in seinen Gerichten von sich stößt, dann trifft ihn endlich, als gerechte Strafe von Gott, das Gericht der Verstockung. Gott macht sein Herz hart und unempfindlich. Sehen gerade auch wir zu, die wir Gottes Wort so reichlich hören, Gottes Gnade in vollem Maße haben, daß wir nicht Verächter der Gnade und des Wortes werden, daß uns Gottes Gerichte nicht einst treffen. Die Verstockung ist ein gerechtes Gericht Gottes über den muthwilligen, boshaften Verächter seiner Gnade, aber auch

c. ein furchtbares, schreckliches Gericht. Es heißt ausdrücklich, daß Gott den Pharao verstockte, sein Herz hart machte. Gott zog seine Hand ganz von Pharao ab. Sein Geist arbeitete nicht mehr am Herzen Pharaos, und so konnte es gar nicht anders sein, als daß nun Pharao immer gottloser, immer muthwilliger und verhärteter wurde. Alle die großen Erweisungen der göttlichen Macht dienten nur noch dazu, den Pharao immer verstockter zu machen in seiner Wuth und Feindschaft gegen Gott, ihn in seinem Trotz und Grimm zu bestärken und zu befestigen. Und das war nun Gottes Wille, daß dies die Folge seiner Wunder und Zeichen bei Pharao sein sollte. Pharaos Gnadenzeit war nun zu Ende. Gott hatte ihn dahingegeben und verworfen. Diese Verstockung war das eigentliche schreckliche Endgericht des HErrn über Pharao, das dann im Untergang im rothen Meer seinen äußerlichen Abschluß fand. — Es ist ein furchtbares Gericht, wenn Gott über einen Menschen das Gericht der Verstockung kommen läßt. Ihm ist so recht eigentlich das Evangelium ein Geruch des Todes zum Tode. Wenn ein solcher Mensch das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo hört, das allen Sündern zum Leben vermeint ist, so dient es bei ihm nur noch dazu, daß sein Herz immer härter und verstockter wird. Je mehr ein solcher Mensch von der Liebe und Gnade seines Gottes hört, um so trotziger wird er in seinem Grimm gegen den HErrn und seinen Gesalbten. Gott hat einen solchen dahingegeben, ihn verworfen. Der Weg zur Buße ist ihm durch eigene Schuld aus ge-

rechtem Gerichte Gottes verschlossen. Der Tod führt ihn endlich in den ewigen Tod, in die schreckliche Verdammniß. Gott bewahre uns vor solchem Gericht! — Gott verstockte das Herz des gottlosen Königs. Das war eine furchtbare, aber gerechte Strafe. Aber

2. durch dieses Gericht hat Gott seine Macht und Herrlichkeit kund gethan unter allen Völkern.

a. Gott sagt in unserm Text zu Moses, daß Pharao deswegen nicht höre, „auf daß viel Wunder geschehen in Egyptenland". V. 9. Und schon vorher hatte Gott es Pharao verkündigen lassen, daß er ihn erweckt habe, daß seine Kraft an ihm erscheine und sein Name verkündigt werde in allen Landen. (9, 16. Vgl. auch 14, 4. 17.) Das war also der Endzweck dieses furchtbaren Gerichtes Gottes über Pharao, daß der HErr Ehre einlege, daß seine große Macht und Herrlichkeit kund werde vor vielen Völkern. Und so ist es ja auch geschehen. Gerade durch den Ungehorsam und Trotz Pharaos wurde Gott gleichsam genöthigt, immer neue und größere Wunderzeichen zu thun, seine Allmacht und Herrlichkeit immer mehr zu beweisen, um endlich den gottlosen König zu zwingen, sich gegen seinen Willen dem göttlichen Gebot zu fügen. Durch diese Gerichte ist Jehovas Name verherrlicht worden unter den Völkern. — Der Apostel Paulus schreibt: Röm. 9, 22. Gott hat die Gefäße des Zornes allerdings nicht selbst bereitet, sie haben durch eigene Schuld, durch ihre Verachtung der göttlichen Gnade, sich selbst zu solchen Gefäßen zugerichtet. Aber an ihnen will dann Gott seinen Zorn und seine Macht kund thun, zeigen, daß er ein starker, eifriger Gott ist, der da schrecklich heimsucht die Missethat aller, die ihn hassen. Er will an ihnen zeigen, daß seiner Allmacht kein Mensch widerstehen kann. Das thut Gott schon vielfach hier auf Erden, aber gewißlich am jüngsten Tage, wenn Gottes Zorn vom Himmel wird offenbart über alles gottlose Wesen der Menschen. (Röm. 1, 18.)

b. Aber das alles thut Gott zum Besten seiner Auserwählten, auf daß er an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er selbst zubereitet hat zur Herrlichkeit, den Reichthum seiner Herrlichkeit kund thäte. (Röm. 9, 23.) Wir sollen um so fester vertrauen auf Gott, vor dessen Allmacht alle Feinde in den Staub sinken müssen. Gott erhalte uns im Glauben an unsern Heiland, der uns vor dem Zorne Gottes bewahrt und uns selig macht.

59.

2 Mos. 12, 1—14.

Das war das letzte Gericht, das Gott dem Pharao und seinem Volk gedroht hatte, in Einer Nacht sollte alle Erstgeburt sterben. Und diese Nacht brach an. Es muß eine schreckliche Nacht gewesen sein. Heulen und Wehklagen erfüllte Paläste und Hütten der Egypter. Die Kinder Israel aber gingen frei aus. An ihrer Schwelle ging der Engel des Todes vorüber. In

ihren Häusern ertönten die Danklieder dem starken Gott Israels. Damit aber Israel verschont bliebe, hatte Gott seinem Volke einen besonderen Befehl gegeben, von dem unser heutiger Text berichtet. Die Kinder Israel sollten je nach Familien ein fehlerfreies Lamm nehmen, es schlachten und aufzehren und mit seinem Blut Pfosten und Schwelle ihrer Thür bestreichen. Dann sollten sie von der Plage verschont bleiben. Dieses Passah- oder Osterlamm, welches Israel von der Zeit an jährlich essen sollte zum Gedächtniß dieser Wunderthat des HErrn, ist eins der herrlichsten Vorbilder im Alten Testament auf Christum, unsern einigen Heiland, und seine ewige Erlösung. Wir können mit dem Apostel Paulus (1 Cor. 5, 7.) jubelnd ausrufen:

Wir haben auch ein Osterlamm.

1. Unser rechtes Osterlamm ist Christus, für uns geopfert.

a. Gott gab den Kindern Israel ganz genaue Bestimmungen in Bezug auf das Osterlamm. Ein jeder Hausvater sollte ein Lamm nehmen aus seiner Heerde, ein Lamm von den Schafen oder Ziegen. Ein männliches Lamm sollte es sein, Ein Jahr alt, und zwar ohne Fehler und Gebrechen sollte es sein, V. 3—5. — Das weist und deutet hin auf Christum. In ihm ist das Vorbild des Passahlammes erfüllt. Er ist das rechte Lamm Gottes, unser Oster- oder Passahlamm. Christus ist auch genommen und ausgewählt. Gott selbst hat ihn erwählt. Aus Gottes vorbedachtem Rath und Vorsehung ist er dahingegeben als unser Lamm. (Apost. 2, 23.) Gott hat ihn erwählt gleichsam aus der Heerde. Christus ist ein wahrhaftiger Mensch, gleichwie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Aber er ist ohne Flecken und Makel, rein und heilig, ohne jede Sünde. Er ist ja der ewige Sohn Gottes, wahrer Gott selbst. Nur so konnte er unser Osterlamm sein, konnte das menschliche Geschlecht erlösen von allen Sünden.

b. Dieses Lamm sollten die Hausväter in Israel am zehnten Tage dieses Monats, des Monats Abib oder Nisan, von der Heerde absondern und es bewahren bis zum vierzehnten und an diesem Tage bei Sonnenuntergang es schlachten. Das Osterlamm sollte sterben. Es trat gleichsam an die Stelle der Erstgeburt. Um seinetwillen wollte Gott die Erstgeburt in Israel verschonen. — Auch Christus, unser Osterlamm, ist für uns geschlachtet, geopfert. Wir wissen ja, wann und wie das geschehen ist, nämlich am Stamm des Kreuzes. Wir Sünder hatten mit unsern Sünden Gottes Zorn und den Tod verdient. Wir hätten sterben, ewig sterben, ewig verdammt sein sollen. Da hat Gott Christum als unser Osterlamm dahingegeben. Er hat alle unsere Sünden auf ihn gelegt. Er, der Heilige und Gerechte, ist an die Stelle der Sünder getreten, ist für uns zur Sünde gemacht. Er hat ihn um unserer Sünde willen dahingegeben. Für uns, an unserer Statt hat Christus den Tod gelitten und so den Zorn Gottes gestillt, uns befreit vom Tod und

von der ewigen Verdammniß. Ja, wir haben auch ein Osterlamm, ja, das eigentliche, rechte Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert.

2. Dieses unsers Osterlammes und seiner Wohlthaten werden wir durch den Glauben theilhaftig.

a. Gott gab seinem Volk noch weitere Bestimmungen in Bezug auf das Osterlamm. Sie sollten von dem Blut des geschlachteten Lammes nehmen und damit die Pfosten und die obere Schwelle an den Thüren ihrer Häuser bestreichen. V. 7. Dieses Blut sollte das Zeichen sein an ihren Häusern. An den Häusern, an denen dieses Zeichen sich fand, wollte der HErr mit seiner Plage vorübergehen. V. 13. — Das alles deutet hin auf Christum. Durch seinen Tod hat er unsere Sünden getilgt und den Zorn Gottes ausgesöhnt. Aber wir sollen und müssen dieses Blut Christi uns zu eigen machen, gleichsam die Thüren unserer Herzen damit bestreichen. Das geschieht dadurch, daß wir uns im Glauben Christum und sein Verdienst, seine Wohlthaten aneignen. Die Gerechtigkeit, die Christus uns erworben hat, sollen wir hinnehmen, mit seinem Blut unsere Sünden abwaschen. Dann hat Gott Wohlgefallen an uns, dann muß und wird der Würgengel des Todes, des ewigen Todes, an uns vorübergehen.

b. Nachdem die Kinder Israel ihre Häuser gezeichnet hatten mit dem Blute des Lammes, sollten sie dieses ganz, ungestückt am Feuer braten und es verzehren bis zum andern Morgen, und zwar sollten sie dies thun als solche, die hinwegeilen, als zur Reise gerüstet, um die Lenden gegürtet, Schuhe an den Füßen und Stäbe in ihren Händen. Gleich nach der Passahmahlzeit sollten sie ja aufbrechen und aus Egypten ausziehen nach dem gelobten Lande. Diese Mahlzeit sollte ihnen gleichsam die rechte Wegzehrung sein für die lange, weite Reise durch die Wüste. — Auch wir sollen Christum genießen durch den Glauben, uns durch den Glauben aufs engste und innigste mit ihm vereinen. Der HErr selbst redet von dem Essen und Trinken seines Leibes und Blutes. (Joh. 6, 53—56.) So finden wir in Christo Kraft und Stärke auf dem Wege dieses Lebens nach dem himmlischen Canaan. Christus, die rechte geistliche Speise, gibt uns Kraft zum Kampfe gegen die Sünde und gegen alle unsere Feinde, daß wir nicht müde und matt werden, sondern endlich sicher anlangen in der rechten Heimath.

3. Diesem Gotteslamm zu Ehren wollen wir nun auch allezeit Ostern halten im Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.

a. Gott gab seinem Volke endlich noch diese Weisung, es sollte das Osterlamm essen mit ungesäuertem Brod und bitteren Salsen, das heißt, gewürzt mit bitteren Kräutern. V. 8. Das Volk sollte sieben Tage lang kein gesäuertes Brod essen, ja, keinen Sauerteig in seinen Häusern haben. Wer in jenen Tagen gesäuert Brod esse, deß Seele solle ausgerottet werden aus Israel. (V. 15. 18. 19.)

b. Auch das deutet der Apostel Paulus auf uns Christen im neuen Testament und sagt uns, wir sollen Ostern halten nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern im Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit. Wir sollen allezeit Ostern halten, ihm, unserm Osterlamme, uns ergeben, ihm sterben und leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. Das fordert von uns die Dankbarkeit gegen unsern Erlöser. Ihm zu Ehren, aus herzlicher Liebe und Dankbarkeit zu ihm wollen wir den alten Sauerteig auskehren. Wir wollen der Sünde nicht mehr dienen, sondern sie fliehen und meiden und also unser Osterlamm täglich essen mit den bitteren Salsen täglicher Reue und Buße. Unserm Osterlamm zu Ehren, aus herzlicher Liebe und Dankbarkeit zu ihm wollen wir ein neuer Teig werden, täglich wandeln in Lauterkeit und Wahrheit. Dann werden wir endlich in der Kraft unsers Osterlammes das Ziel erreichen, das himmlische Canaan.

60.

2 Mos. 14, 1—31.

Wir hören heute von einer der herrlichsten Großthaten, die Gott seinem Volke im alten Testament erwiesen hat, von der Errettung Israels aus der Hand seiner Feinde, von dem Untergang der Egypter im Schilfmeer. Gerade hier offenbarte der HErr seine starke Hand, seine gewaltige Macht zum Heil seines Volkes und zum Schrecken seiner Feinde. Und die Gläubigen Israels, besonders seine heiligen Sänger und Propheten, haben fort und fort in Psalmen und Liedern diese Wunderthat des Gottes Israels gepriesen, das Volk auf sie hingewiesen und mit dieser gnädigen Durchhilfe Gottes das Vertrauen des Volkes gestärkt in Zeiten schwerer Noth und Drangsal. — Diese herrliche That Gottes ist aber auch uns zur Lehre geschrieben, auf welche das Ende der Welt gekommen ist. Auch wir sollen daraus allerlei Ermahnung und besonders Trost schöpfen, daß wir unserm Gott vertrauen lernen in aller Noth. Wir betrachten daher diese Geschichte etwas näher.

Israel am rothen Meer.

Diese Geschichte zeigt uns

1. Gottes Wunderwege, die er mit den Seinen geht.

a. Israel war aus der Hand der Egypter befreit. Nach jener schrecklichen Nacht hatten Pharao und sein Volk die Israeliten von sich getrieben. Fröhlich waren diese von Raemses aufgebrochen. Sie waren erlöst aus dem Diensthause Egyptens und zogen dem gelobten Lande der Freiheit entgegen, das Gott ihnen verheißen hatte. Sie zogen nicht leer von dannen, sondern der HErr hatte das Herz der Egypter gewandt, daß diese auf ihre Bitten ihnen silberne und goldene Geräthe und Kleider mit auf den Weg gegeben hatten. (12, 35—37.) Auch ließ sie der HErr nicht allein ziehen, sondern er ging mit ihnen, er leitete und führte sie auf rechter Straße, des Tages in

einer Wolkensäule und des Nachts in einer Feuersäule. (13, 21. 22.) Wie fröhlich wird das Volk seine Straße gezogen sein! Wie fröhlich wird es seine Danklieder haben erschallen lassen seinem großen Gott zu Ehren! Wovor sollte es sich noch fürchten? — Ebenso geht es oft einem jungen Christen, der durch Gottes Gnade wahrhaft bekehrt ist. Des HErrn allmächtige Gnade hat ihn errettet aus der Knechtschaft des höllischen Pharao und der Sünde, aus dem Reiche der Welt. Er ist ein freies Gotteskind. Er wandert der rechten himmlischen Heimath entgegen. Sein gütiger Heiland hat ihn mit himmlischen Schätzen beladen. Wohl ist der Weg zur himmlischen Heimath noch weit. Manche Gefahren drohen. Aber der Christ weiß es, sein Heiland ist bei ihm in seinem Wort kraft seiner Verheißung. Sein Heiland führt ihn auf rechter Straße. Wie fröhlich ist er in seinem Gott. Vor wem sollte er sich fürchten?

b. Der HErr führt sein Volk, aber wie wunderbar führt er es. Er führt sein Volk nicht auf der nächsten Straße (13, 17.), sondern auf einem Umweg. Der HErr führte Israel zunächst nach Süden, auf der Straße durch die Wüste am Schilfmeer. (13, 18. 14, 2.) Der HErr hatte ja seine weisen und gnädigen Absichten dabei (13, 17.), aber das Volk kannte diese Absichten Gottes nicht, ihm mußte der Weg sehr verkehrt erscheinen. Der HErr führte das Volk so, daß es schien, als wollte er es geradezu wieder in die Hand seines grimmigen Feindes geben. — Wenn ein Mensch durch Gottes Gnade bekehrt ist, so eilt Gott mit ihm gewöhnlich nicht sofort in den Himmel, sondern läßt ihn hier noch länger auf dieser Welt. Er soll hier auf Erden in seinem irdischen Beruf seinem Gott dienen und seinen Christenberuf ausrichten. Und hier auf Erden führt zwar Gott seine Christen und leitet sie auf rechter Straße, aber sein Weg ist zuweilen vor unsern Augen ein wunderbar krummer und verkehrter Weg. Wir verstehen oft gar nicht mit unserer Vernunft den Weg, den Gott mit uns geht. In diese wunderbaren Wege Gottes müssen wir uns hineinschicken lernen, auch wenn sie uns dunkel sind, und glauben, daß Gottes Wege gut und heilsam sind, auch wenn Gott uns einmal in große Noth kommen läßt, daß wir wie in der Wüste wandeln müssen.

c. Als Israel ausgezogen war, gereute es den Pharao, daß er dem Volke die Freiheit gegeben hatte. V. 5. Und als er nun hörte, daß das Volk in der Wüste sei, da beschloß er alsbald, ihm nachzujagen und es wieder zurückzubringen. Gott hatte sein Herz verstockt, daß er blindlings in sein Verderben rannte. V. 4. Wie wird Pharao frohlockt haben, als er hörte, das Volk habe sich in der Wüste verirrt, und meinte, es sei nun wieder in seine Hand gegeben. Pharao brach auch alsobald auf mit großer Heeresmacht und bald erreichte er den Zug der Israeliten. V. 6—9. Als die Kinder Israel die Egypter sahen, da fürchteten sie sich. Hinweg war nun ihr fröhlicher Muth. Verzagtheit und Klagen trat an seine Stelle. Die Gefahr war ja auch groß. „Im Osten vom Meer, im Süden und Westen von hohen Ge-

birgen umgeben und hinter sich im Norden das Heer der Egypter — schien der Untergang unvermeidlich." Gottes große Wundermacht verlor das Volk aus den Augen. Moses allein blieb standhaft und schrie im Glauben zu dem HErrn, der helfen kann. V. 10—14. — Wenn der HErr auf seinen Wunderwegen die Seinen einmal in große Noth führt, wie frohlockt und höhnt dann die Welt, wie werden die Christen dann so leicht verzagt und vergessen der Durchhilfe Gottes, die sie schon so manchmal erfahren haben. Aber wir Christen sollen nicht verzagen. Wir sollen unsere Augen aufheben zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt. Und der HErr hilft gewißlich.

2. Gottes wunderbare Hilfe, die er den Seinen widerfahren läßt.

a. Mosis Gebet wurde alsbald erhört. Der HErr versicherte ihm, daß er Ehre einlegen werde an Pharao und ihn sammt seiner großen Macht vertilgen wolle. V. 15—18. — Kommen wir Christen in Noth, bedrohen uns unsere Feinde, sehen wir keine Rettung mehr, so haben wir doch keinen Grund zu verzagen. Der HErr hat den Seinen ja so viele herrliche Verheißungen in seinem Worte gegeben für alle Fälle der Noth. Und er ist der treue und wahrhaftige Gott. Was er zusagt, das hält er gewiß. Hören wir nur nicht auf, in der Noth zu ihm zu schreien.

b. Als die Egypter dem Volke Israel ganz nahe kamen, da lagerte sich die Wolke des HErrn zwischen beide Heere, so daß sie nicht zusammenkommen konnten. V. 19. 20. — In aller Noth ist der HErr bei uns und hält seine schützende Hand über uns. Er herrscht auch über unsere Feinde. Wie eine schützende Mauer steht der HErr zwischen uns und unsern Feinden, unserer Noth. Nur so weit können sie uns nahen, als der HErr es zuläßt.

c. Und endlich erscheint die Wunderhilfe des HErrn. Moses reckte auf Gottes Befehl seinen Stab über das Meer, da zertheilten sich die Wasser, und Israel ging trockenen Fußes hindurch durchs Schilfmeer. Ungestüm drängten die Egypter nach, aber nur, um ihren Untergang zu finden. Wunderbar hat der HErr seinem Volke geholfen an jenem Tage und hat seinen Feinden seine große Macht bewiesen. V. 21—30. — Der HErr ist heute noch derselbe allmächtige und allgütige Gott. Er hilft zur rechten Zeit den Seinen aus aller Noth und stürzt alle ihre Feinde mit starker Hand zu Boden. Das hat die Kirche Gottes zu allen Zeiten erfahren, das erfahren wir jetzt noch, das wird vor allen Dingen offenbar werden am jüngsten Tage. Da werden wir in vollem Maße einsehen, wie herrlich Gottes Wunderwege mit den Seinen enden.

Es heißt endlich noch: V. 31. Hat Gott uns seine Wunderhilfe gezeigt, so soll uns das bewegen, daß wir den HErrn fürchten, daß wir um so fester dem HErrn und seinem Worte glauben. G. M.

Der Pastor am Krankenbett.

(Eine Conferenzarbeit des seligen P. A. Sippel. Auf Beschluß der Conferenz eingesandt.)

(Fortsetzung.)

Völlig Ungläubige begehren in der Regel den Dienst des Pastors nicht, wenn sie auf dem Kranken- und Siechbette liegen. Desto mehr sollten sie ein Gegenstand seiner Fürbitte sein. Es gibt zwar keinen Ungläubigen, bei dem es feste Ueberzeugung wäre, daß es keinen Gott gibt. Es ist vielmehr so, wie David sagt, Ps. 14, 1.: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen", das heißt, reden sich ein: „Es ist kein Gott." Trifft sie einmal eine ernstliche Krankheit, oder ein tiefgehender Schmerz, oder müssen sie gar dem Tode ins Angesicht schauen, dann zeigt es sich, wie hohl und nichtig ihr Atheismus ist. Ein Beispiel hierfür ist Voltaire. Gewöhnlich sind die Ungläubigen in der Täuschung befangen, als stecke ihr Unglaube nicht sowohl in ihrem Herzen als vielmehr in ihrem Verstande.

Zuweilen lassen freilich auch Ungläubige einen Pastor an ihr Krankenbett rufen, sei es, daß sie schließlich noch ein christliches Begräbniß zu erlangen hoffen, sei es, daß es aus wirklichem Bedürfniß geschieht. Wenn der liebe Gott den Ungläubigen in seine Leidensschule nimmt, kann er bald dessen stolzen Sinn brechen. Nimmermehr sollte sich der Pastor auf bloße Vernunftbeweise einlassen; die führen schließlich doch zu nichts. Mehr können wir bei den Ungläubigen ausrichten, wenn wir ihnen die Widersprüche ihres Unglaubens vorhalten und mit der Macht des göttlichen Wortes an ihr Gewissen appelliren und sie herzlich bitten, den Weg zu wandeln, den Christus bezeichnet mit den Worten: „So jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede", Joh. 7, 17. Bisweilen geschieht es ja, daß der liebe Gott einen Ungläubigen wie einen Brand aus dem Feuer errettet, Sach. 3, 2.

Ich möchte noch auf die merkwürdige Erscheinung aufmerksam machen, daß mit dem Unglauben oft der crasseste Aberglaube Hand in Hand geht. Gerade bei Krankenbesuchen hat der Seelsorger Gelegenheit zu beobachten, welche Menge von abergläubischen Vorstellungen unter Gebildeten und Ungebildeten herrscht. Da begegnen ihm Wahrsagerei, Zeichendeuterei, Tagewählen, Vogelgeschrei, Zauberei. Da öffnet sich vor ihm das weite Gebiet der sogenannten Sympathie, die namentlich da angewandt zu werden pflegt, wo man meint, die Krankheit sei nicht aus natürlichen Ursachen entstanden, sondern es sei sogenannte Hexerei im Spiel. Oft wird da der Name der heiligen Dreieinigkeit, die Bibel — und da wieder besonders einzelne Psalmen —, das Gebet und das heilige Abendmahl abergläubisch mißbraucht. Diesem Unwesen muß natürlich der Pastor mit Weisheit und Ernst entgegentreten und mit dem Lichte des Wortes Gottes die Nebel des Aberglaubens zu zerstreuen suchen. Er decke da nur getrost

das Sündliche und Heidnische eines solchen Treibens auf und strafe es mit dem Wort der Wahrheit. Und weil der Aberglaube nur da weicht, wo der rechte Glaube in das Herz einkehrt, so sollte der Pastor nichts unterlassen, was dazu dienen kann, den wahren Glauben dem Herzen einzupflanzen.

Am angenehmsten für den Seelsorger ist der Verkehr mit solchen Kranken, die von Herzen gläubig sind. Die Besuche bei diesen sind nicht nur für den Kranken, sondern auch für den Pastor Stunden der Erquickung. Da läßt ihn oftmals der liebe HErr so einige Früchte sehen, die aus der Saat des göttlichen Wortes hervorgewachsen sind, die er unter Beten und Seufzen ausgestreut hat. Da gewinnt er oft neuen Muth und neue Stärkung zur ferneren treuen Ausrichtung seines mühevollen Amtes. Da sieht er es manchmal deutlich, wie „unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat", 1 Joh. 5, 4.

Der Besuch des Pastors bei Unbußfertigen ist weder für sie noch für ihn angenehm. Seine Aufgabe besteht darin, sie zur Buße zu leiten. Ihnen hat der Pastor das Gesetz in all seiner Schärfe zu verkündigen und sie an die Friedlosigkeit ihres eigenen Herzens und Gewissens zu erinnern. „Die Gottlosen, spricht der HErr, haben keinen Frieden", Jes. 48, 22. Das Gewissen, an das der Pastor nicht genug appelliren kann, ist ein gewaltiger Bundesgenosse, dessen Hülfe wir ja nicht gering anschlagen dürfen. Mit diesen Unbußfertigen sollte man große Geduld haben und bei allem Ernste in der Unterredung doch immer die erbarmende Liebe durchblicken lassen, die ihnen so gerne helfen möchte. Nie aber sollte man sie verächtlich behandeln, weil sie dadurch zurückgestoßen und ihre Buße verhindert werden könnte.

Ueberhaupt ist dem Pastor die größte Vorsicht anzurathen, daß er nicht einige Worte, die dem Kranken etwa die Todesfurcht abringt, alsobald für ein rechtschaffenes Bußbekenntniß ansehe. Die wahre Buße ist immer dadurch gekennzeichnet, daß der Sünder nicht nur seine Sünde dem lieben Gott rückhaltlos bekennt, sondern auch bereit ist, seinem Nächsten zu bekennen, was er etwa an ihm gesündigt hat, und ihn um Verzeihung zu bitten, oder begangenes Unrecht, soviel als möglich, wieder gut zu machen. (Zachäus, Luc. 19, 8.)

Man begegnet wohl auch solchen Kranken, die nicht gerade unbußfertig sind, vielmehr die Nothwendigkeit der Buße erkennen, vielleicht auch einige Erkenntniß ihrer Sünden haben. Allein, sie fassen das Wort Buße mit dem fatalen Nebengriff von „büßen", abbüßen und meinen dann durch ihre Krankheit, Schmerzen und sonstige Leiden ihre Sünden hier auf Erden abbüßen, sühnen zu können, und geben sich dann der Hoffnung hin, daß sie das ewige Leben erlangen werden. Diesem weitverbreiteten Irrthum muß man entschieden entgegentreten und dem Irrenden das Wesen der Sünde zeigen, wie sie ein Brandmal sei im Gewissen, das weder unsere Schmerzen austilgen, noch unsere Thränen auslöschen können, sondern allein das Blut

JEsu Christi, das seine versöhnende und reinigende Kraft an den Herzen offenbart, die gläubig das Verdienst des Heilandes sich aneignen. (1 Joh. 1, 7. Apost. 15, 9.)

Gelingt es mit Gottes Hülfe, daß wir einen Unbußfertigen zur Buße bewegen, so haben wir darin eine reiche Entschädigung für alle Arbeit und Mühe, eine Freude, an der die Engel Gottes im Himmel Theil nehmen. Besondere Freude aber gewährt es, wenn man sieht und wahrnimmt, wie der bekehrte Sünder sein ganzes noch übriges Leben dem Dienste des HErrn weiht.

Sonderlich schwere Arbeit verursachen dem Pastor die Form- und Namenchristen, besonders aber die Selbstgerechten, deren Zahl leider so groß ist. Was nun die ersteren betrifft, so haben sie sich an christliche Gedanken, Worte und Formen gewöhnt. Mit großer Geläufigkeit können sie sich in frommen Phrasen ergehen und haben eine demüthig klingende und erbauliche Redeweise sich angeeignet. Aber wie sehr kann das Herz bei all diesem Gerede des wahren Lebens, das aus Gott ist, ermangeln, und der Wandel erzeigt sich nicht in einer stillen, geräuschlosen, aber thätigen Nachfolge Christi, besonders nicht in der Liebe, ohne welche doch alles noch so fromme Reden nur eine klingende Schelle ist. Solche Leute haben oft eine große Schriftkenntniß und sind hinsichtlich ihres Glaubensbekenntnisses ganz orthodox. Doch wissen sie die erweckenden und drohenden Aussprüche der Bibel gewöhnlich besser auf andere als auf sich selbst anzuwenden.

Dasselbe thun auch die Selbstgerechten. Am Krankenbette solcher Personen vernimmt der Pastor eine Menge von Klagen über das Verderben der Welt und der gegenwärtigen Zeit — wohl auch der eigenen Gemeinde, und er kann hören, wie sie vom Bette aus die Drohungen der Propheten auf anderer Köpfe entladen, während sie nur diejenigen Stellen der heiligen Schrift sich zueignen, die von der Seligkeit und Herrlichkeit der Kinder Gottes reden.

Die Selbstgerechten legen in der Regel eine gewisse Ruhe und Sicherheit an den Tag. Darin werden sie häufig von andern bestärkt, indem ihnen dieselben ihre guten Werke vorhalten und aufzählen. Aus dieser falschen Ruhe muß der Seelsorger sie in Unruhe zu bringen suchen, indem er sie vor Selbsttäuschung warnt und darnach trachtet, ihnen das Gewissen recht zu schärfen. Er greife nur getrost das Herz und Gewissen des sich heiter stellenden Kranken an. Bei vielen Kranken darf er wohl annehmen, daß sie nicht gerade grobe Sünden und Laster begangen haben. Wollen sie sich aber darum für gerecht halten, so rede er etwa eingehend über die Warnung des HErrn vor unnützen Worten (Matth. 12, 36. f.), oder über den Ausspruch des Jacobus: „Wer da weiß, Gutes zu thun, und thut's nicht, dem ist's Sünde", Jac. 4, 17., oder über das zehnte Gebot: „Laß dich nicht gelüsten." (Siehe auch 5 Mos. 6, 5. Jac. 2, 10. Ps. 143, 2. 1 Joh. 1, 8—10.) Damit wird er den Mund des Selbstgerechten wohl stopfen.

Die Erfahrungen, die wir mit Selbstgerechten am Krankenbette machen, fordern uns auf, in Predigten und Katechisationen mit allem Nachdruck

diesem selbstgerechten Wesen und Selbstbetrug entgegenzuarbeiten. Das Gift der Heuchelei, der groben wie der feinen, steckt gar tief im Herzen. Es durchzieht das Gebet und den Gottesdienst, die Buße und das Bekenntniß der Sünden; es mengt sich in den Eifer für Gottes Ehre, in die Werke der Liebe, ja, in die Liebe selbst. Darum wird auch die Heuchelei (Pharisäismus) in der heiligen Schrift so oft gestraft.

So redselig gewöhnlich diejenigen sind, die sich selbst vermessen, fromm zu sein, und die andern verachten, so gibt es doch auch wieder solche Kranke, die auf unsere an sie gerichteten Fragen kaum mit Ja oder Nein antworten. Das sind die Verschlossenen, bei denen man oft lange nicht recht weiß, wie man mit ihnen daran ist, oder was man von ihnen zu halten hat. Ihr Stillschweigen versetzt uns zuweilen in die peinlichste Verlegenheit. Indeß soll man daraus ja keinen unzeitigen Schluß auf ihren Seelenzustand machen. Es kann ja sein, daß der Kranke von Natur wortkarg ist.

Solche Kranke sollte der Seelsorger ja recht freundlich behandeln und sie öfters besuchen. Man sollte da ja nicht stürmisch darauf dringen, daß der Kranke sich ausspreche. Am wenigsten aber sollten wir da inquisitorisch verfahren. Oft gelingt es, das Schweigen des Kranken zu brechen, wenn man sich mit den Anwesenden in eine Unterhaltung einläßt, die ihn etwa interessiren könnte. Dabei beobachte man ihn genau. Vielleicht wird er unruhig, oder er wirft uns einen freundlichen Blick zu, wird aufmerksamer u. dgl. Solche Dinge helfen uns oft, den Kranken zum Reden zu bewegen. Das beste Mittel jedoch, das Herz eines solchen verschlossenen Menschen zu öffnen und es zur Mittheilung zu bewegen, ist ein einfaches, herzliches Gebet. Das bahnt oft den Weg zu einem Gespräch.

Bei solchen, die aus Bosheit schweigen, weil sie das Wort des Seelsorgers nicht an sich kommen lassen wollen, werde dieser nur nicht ungeduldig, sondern versuche auf allerlei Weise, dem Herzen und Gewissen nahe zu kommen, was ihm gewiß eher durch unermüdliche Liebe als durch Heftigkeit gelingen wird.

Viel Geduld nehmen von Seiten des Pastors die Ungeduldigen und Unzufriedenen in Anspruch, die bis zum offenen Murren und Trotzen gegen Gott sich verirren, oder bis zur Verzagtheit herabsinken, Jer. 17, 9. Bald meinen sie, Gott habe ihnen zu viel auferlegt; bald wollen sie lieber ein anderes Kreuz tragen als gerade das, unter dessen Last sie seufzen; oder sie fragen, womit sie wohl diese Züchtigung verschuldet und verdient hätten. Denen halte man recht ernstlich das Wort Gottes vor: „Was murren die Leute in ihrem Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde", Klagl. 3, 39. Klar und deutlich zeige man ihnen, wie nur durch rechte Erkenntniß der Sünde und aufrichtige Demüthigung vor Gott rechte Geduld komme.

Diejenigen, welche zum ersten Male krank sind, gerathen gar leicht in Ungeduld und Murren. Kranksein ist ihnen etwas Ungewohntes und Fremdes. Ihnen sollte man besonders das Wort Hiobs vorhalten: „Haben

wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen?" Hiob 2, 10.

Andere murren nicht geradezu wider Gott, aber sie sind ungeduldig wegen vieler Schmerzen oder wegen ihres langwierigen Leidens und sprechen den Wunsch aus, daß es doch anders kommen, den einen oder den andern Weg mit ihnen gehen möchte. Diese suche man zu überzeugen, wie solche Ungeduld ihnen nicht nur nichts nütze, sondern vielmehr schade. Man ermuntere sie, ihr Leiden in christlicher Geduld zur Ehre Gottes zu tragen, und versichere sie, wie Gott gerade denen, die geduldig und kindlich in seinen Willen sich ergeben, auch die Last erleichtere und sie ihnen tragen helfe. (Hebr. 12, 2—8. Ps. 68, 20.)

Manche werden ungeduldig, wenn die eingetretene Besserung — nach ihrer Meinung — nicht schnell genug von Statten geht. Die bitte man freundlich, es doch mit der Geduld einmal ernstlich zu versuchen. Auch stelle man ihnen vor, wie sie mit Ungeduld sich versündigen und sich vielleicht gar des Segens berauben, den ihnen Gott durch das auferlegte Kreuz zugedacht habe. Vor allem aber ermuntere man den Kranken zur Dankbarkeit gegen Gott, 1 Thess. 5, 18., und zum herzlichen Gebet zu Gott, den der Apostel den Gott der Geduld und des Trostes nennt, Röm. 15, 5.

Ueber der Ungeduld des Kranken soll der Pastor selber ja nicht ungeduldig werden. Er bedenke vielmehr, daß das Tragen einer Krankheit viel Geduld erfordert und wie besonders schmerzhafte oder langwierige Krankheiten dem Leidenden einen nicht geringen Kampf bereiten und also viel Selbstverleugnung dazu gehört, wenn er seinem Heilande das Kreuz geduldig nachtragen will. Der Gesunde weiß kaum, wie viel er von dem Kranken verlangt, wenn er Geduld und Ergebung von ihm fordert. Man versetze sich nur recht in die Lage des Kranken, wie er vielleicht Wochen und Monate lang da liegt in seinen Schmerzen, kraftlos und abgespannt, wie da die einsamen Stunden langsam dahinschleichen und in schlaflosen Nächten die Stunden so lang zu sein scheinen, als wollten sie nie enden, so wird man gerne mit solchen armen Kranken Geduld haben.

Oft hört man von dem Kranken die Aeußerung: „Wenn es nur Gottes Wille wäre, daß es so oder so mit mir ginge." Da scheint es, als ob er sich geduldig in Gottes Willen ergebe, aber in Wirklichkeit wünscht er, daß sein eigener Wille erfüllt werde. Gegen diesen Eigenwillen sollte der Pastor entschieden zu Felde ziehen und darauf hinarbeiten, daß der Kranke ohne allen Vorbehalt sich in den Willen des HErrn ergebe, daß er endlich mit aufrichtigem Herzen sprechen lerne: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe."

Sobald der Pastor in Erfahrung gebracht hat, daß der Kranke mit jemand in Unfrieden und Unversöhnlichkeit lebt, sollte er mit allem Fleiß darnach trachten, allen Groll und alle Unversöhnlichkeit von dem Herzen des Kranken hinwegzunehmen. Das erfordert viel Geduld und Liebe, eine

nicht geringe Einsicht und Vorsicht, sowie gänzliche Unparteilichkeit und eine gewisse Furchtlosigkeit. Es kann uns am Sterbebette eine unbegreifliche Härte begegnen, eine Rechthaberei und ein Eigensinn, die auch vor dem ernsten Gesichte des Todes nicht weichen wollen. Zwischen den nächsten Verwandten, sogar zwischen Ehegatten oder Eltern und Kindern, können wir im Punkte der Versöhnlichkeit einer Lieblosigkeit begegnen, die uns mit Entsetzen erfüllt, wo nicht nur alle alten Geschichten, welche die Schuld an der Entzweiung der Gemüther tragen sollen, wieder hervorgesucht werden und damit das Feuer der Zwietracht aufs neue entzündet, sondern auch durch heftige Worte und bissige Reden vermehrt und die Versöhnung unmöglich gemacht wird.

Solchen halte man mit ernsten, aber freundlichen Worten vor, wie sie in ihrer Unversöhnlichkeit mit jedem Vater-Unser den lieben Gott anrufen, er möge ihnen ihre Sünden behalten und ein strenger Richter derselben sein. Oder man erinnere sie an das Wort Christi: „Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist. . . . Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. . . . Vergebet, so wird euch vergeben. . . . Denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen", Luc. 6, 36—42. Man versäume auch nicht, in gläubigem Gebet den himmlischen Vater um ein versöhnliches Herz für den Kranken zu bitten. — Ist einige christliche Erkenntniß und Gesinnung vorhanden, so wird es uns in den meisten Fällen mit Gottes Hülfe gelingen, eine Versöhnung zu Stande zu bringen, wenn auch erst nach schwerem Kampfe.

Diejenigen Kranken, welche von geheimem schweren Kummer gedrückt und gebeugt sind, verdienen unsere besondere Theilnahme. Die Ursache ihres Kummers kann entweder in äußerlichen Umständen liegen: etwa in häuslichen Angelegenheiten, in einer unglücklichen Ehe, in traurigen Vermögensverhältnissen, in der Krankheit selbst; oder aber die Ursache des Kummers liegt tiefer und ist geistlicher Natur: er kann liegen in Gewissensbissen, besonders wenn der Kranke die Krankheit sich selbst zugezogen hat; oder in dem Gefühl der geistigen Schwachheit, der Unwürdigkeit, des Mangels an Glauben, in Nichtempfindung der Gnade, in Ungewißheit darüber, ob er Vergebung der Sünden habe oder nicht, im Zweifel, ob der HErr sein Gebet erhöre ꝛc.

Da gilt es denn vor allen Dingen, die Ursache seines Kummers zu entdecken. Erst wenn das gelungen ist, vermag der Seelsorger den Kranken recht zu trösten und zu berathen. Das ist aber oft sehr schwer, zumal dann, wenn der Kranke schweigt und seinen Kummer in seinem Busen verschließt. Die Aufgabe des Seelsorgers besteht nun nicht darin, in aufdringlicher Weise den Kranken über seinen geheimen Kummer zu inquiriren — damit würde er ihm nur den Mund um so mehr verschließen —, sondern sie besteht vielmehr darin, auf jegliche Weise das Vertrauen des Patienten zu gewinnen und ihm Muth zu machen, durch offene Aussprache sein Herz zu erleichtern.

Damit eile und treibe man aber nicht, sondern warte in Geduld, bis der Kranke uns den Grund seines Kummers offenbart. Ist das geschehen, dann können wir erst den Kranken zur rechten Trostquelle führen. Liegt der Grund seines Kummers darin, daß er keine lebendige Empfindung der Gnade Gottes in seinem Herzen verspürt, so weise man ihn darauf, daß auch ein geängsteter Geist und ein zerschlagenes Herz dem HErrn wohlgefalle, Ps. 51, 19.; und wie gerade der Mangel der Empfindung der göttlichen Gnade die Seele in der Demuth erhalten helfe und vor geistlichem Hochmuth bewahren könne. Das Wort: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig", 2 Cor. 12, 9., hat nicht nur St. Paulum mächtig getröstet, sondern es kann seine herrliche Kraft noch heute an allen bekümmerten Seelen beweisen.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Von dem Verlag des Schriftenvereins der sep. ev.-luth. Gemeinden in Sachsen sind uns folgende Schriften zugegangen, die auch von unserm Concordia Publishing House bezogen werden können:

1. **Verhandlungen der 27. Jahresversammlung der Synode der ev.-luth. Freikirche in Sachsen u. a. St.** 1903. 8°. 107 Seiten. Preis: 30 Cents.

Es ist dies der Synodalbericht unserer Brüder in Deutschland vom letzten Jahre. Er enthält neben der Synodalrede und dem Bericht des Präses und den kurzen geschäftlichen Verhandlungen den zweiten Theil eines Referats über Heilsgewißheit.

2. **C. F. W. Walther. Soll ein Lutheraner bei seiner Kirche bleiben und sich nichts bewegen lassen, von ihr abzufallen?** 8°. 24 Seiten. Preis: 10 Cents.

Es ist dies ein Abdruck eines Artikels unsers seligen Dr. Walther aus dem 30. Jahrgang des „Lutheraner". Dieser Tractat eignet sich sehr zur Massenverbreitung in unserer unionistisch-gesinnten Zeit, da auch unsern Gemeindegliedern so manche Versuchungen in den Weg treten, von ihrer Kirche abzufallen.

3. **Predigt bei der Kirchweih zu Hohenwestedt,** gehalten am 18. Sonntag nach Trinitatis von R. Knippenberg, Pastor. 16 Seiten. Preis: 5 Cents.

Dieser trefflichen Predigt liegt als Text Luc. 12, 32. zu Grunde. Sie führt den Gedanken durch: „Was uns am heutigen Freudentage dessen gewiß versichern soll, daß auch wir zu der kleinen Heerde gehören, der Christus das Reich verheißt."

G. M.